

Grunde? hätte ich des Oheims Erbschaft nicht gemacht, so würde kein Mensch daran gedacht haben, daß eine Kaufmannstochter nicht gut genug für mich sei."

Obgleich Mrs. Haviland über die plötzliche Demuth ihres Sohnes erstaunt sein konnte, zeigte sie doch Nichts dergleichen, sondern sagte ruhig und sanft: "Ich denke an gar nichts dergleichen, mein Sohn, auch nicht an das Gerede der Leute. Ich habe auch keinen andern Ehrgeiz für Dich, als daß Du eines guten Weibes guter Gatte sein sollst." Ihre Stimme brach bei diesen Worten und sie konnte nichts mehr hervorbringen.

Stefan, welcher inzwischen aufgestanden und im Zimmer herumgegangen war, kam jetzt wieder zu seiner Mutter und ergriff ihre Hände.

"Bitte, darf ich ihr sagen, daß Du meine Wahl billigst und sie gerne als mein Weib, als Deine Tochter sehen willst?"

"Aber Stefan, Du überreißt Dich und mich. Sieh, ich bin eine alte Frau, und meine Nerven sind angegriffen, so hast Du mich erschreckt."

Die stumme Angst in ihren Zügen bezeugte die Wahrheit ihrer Worte, aber der Sohn hatte kein Verständniß für die heilige und reine Empfindung ihres Mutterherzens. Die Wolke auf seiner Stirne verfinsterte sich, seine Stimme war hart und rauh, als er ungeduldig sagte:

"Ich hoffe, Du würdest mehr Gefühl für mich haben, Mutter. Daß es Dich überraschen würde, wußte ich wohl, aber ich hoffe, Du würdest mir Alles dies ebnen, und hätte nicht geglaubt, daß von Dir aus eine Entfremdung zwischen uns treten könnte!"

Augenblicklich den Sinn dieser Worte herausführend, suchte Mrs. Haviland Herrin ihrer Bewegung zu werden und sagte:

"Du irrst, Stefan, ich bin nur überrascht, keineswegs betrübt oder mißstimmt durch Deine Nachricht. Ich sehe, daß dies eine Sache ist, die Du beschloffen hast, ohne Jemandes Rath zu begehren, und kann nur beten und wünschen, mein theuerster Sohn, Du mögest glücklich sein; Deine Frau aber wird nie Ursache haben, über mich zu klagen."

Mrs. Haviland fühlte, daß der Ton kalt war, wemit sie dies sagte, aber sie konnte es nicht ändern, ihr Herz war betrübt, wenn sie auch beschloß, dies zu verbergen, ihr Sohn aber war zu froh über der Mutter Bestimmung, zu glücklich, die unangenehme Unterredung beendet zu haben, als daß der kalte Ton ihn irgendwie verletz hätte. Er überlegte im Geiste, ob es nicht besser sei, Julia augenblicklich zu holen, damit ihre Liebenswürdigkeit und Anmuth das Ganze vollenden könne. Zu diesem Zwecke ging er aus dem Zimmer und fand sie in dem Schlafgemach seiner Mutter, mit deren Rose im Gespräch begriffen. Stefan Haviland klopfte an die Thüre und bat die junge Dame, alsobald zu seiner Mutter zu kommen. Julia folgte ihm, und das Mädchen sah Beiden ärgerlich nach und murmelte:

"Wie mir scheint, ist Jedermann verrückt in dieser Familie, aber ich habe gute Augen und merkte wohl, daß diese Weiden nach dem Frühstück Etwas vor hatten, die Männer sind alleamt verrückt, die aber am meisten, welche in dem heißen Indien waren."

Der Weg von dem einen Zimmer bis zu dem andern war nicht lang, aber trotzdem hatte Stefan Haviland Zeit, Julia von Allem zu unterrichten. Die alte Dame, zu der sie eintraten, konnte das wundervolle Gesicht mit dem triumphirenden Ausdruck, welches sich neben sie neigte, freilich nicht sehen, aber die Stimme klang süß und metallisch, mit der sie wenige Worte sprach, und die alte Frau nahm ihre Hände und die ihres Sohnes, und schloß beide in einander, dann küßte sie die Erwählte ihres Sohnes und sagte zärtlich:

"Stefan theilt mir mit, daß Du sein Weib werden willst, und von nun an wirst Du meine Tochter sein."

* * *
"Bis zu diesem Tage wußte ich nicht, wie sehr ich Dich liebe, Julia," sagte Stefan am Abende zu seiner Braut. Beide waren allein, Mrs. Haviland hatte sich in ihrem Zimmer zurückgezogen, und ihr Sohn hatte nun die näheren Details seiner Unterredung mittheilen können. Er hatte Alles offen dargelegt, mit der ganzen Naivität eines selbstfüchtigen Charakters, welcher wenig rücksichtsvoll für die Gefühle Anderer ist. Mrs. Haviland war von der ersten Nachricht so überrascht gewesen, daß sie auf die weiteren Details weniger hörte. Wenn eine solche rasche Art der Trauung ihres Sohnes Geschmach war, da konnte und durfte sie Nichts sagen; nur eine schwache Hinweisung auf seine Schwestern hatte sie gewagt, und diese war unbeantwortet geblieben. War es wohl möglich, war das ihr eigener, lieber Sohn, welcher sie durch seine Mittheilung so erschreckt hatte?

Da sie fühlte es, das schöne schreckliche Weib, hatte sich seiner ganz bemächtigt und sie würde ihn verlieren! Aber klagen wollte sie nicht, sie wollte ihre Zustimmung geben, und dann in ihr Zimmer gehen; doch so schnell war dieser Vorsatz nicht auszuführen, das gemeinschaftliche Mittagessen konnte

nicht umgangen werden, und während desselben, hatte sich Julia Feyton vortrefflich benommen. Jetzt, wo sie allein waren, mißfiel ihr Stefan Haviland's aufgeregte Art und Weise, welcher schon triumphirte, Alles überwunden zu haben. Diese laute Heiterkeit war nicht nach ihrem Geschmace.

"Glaubst Du mir nicht, Julia, oder warum siehst Du so unbefriedigt aus. Du bist die seltsamste Person von der Welt und solltest Dich freuen, daß Alles überwunden ist, aber wie gesagt, Du bist ganz unberechenbar."

Dies sagte er in ärgerlichem Tone.

"Du hast vollkommen Recht," sagte sie etwas herb, "und die Schuld ist an mir, aber ich bin furchtbar abgespannt und möchte allein sein. Gute Nacht."

Sie streckte ihre Hand nach ihm aus, aber er schloß sie in seine Arme, während auf ihren sonst so ruhigen Zügen sich ein höchst peinvolles Gefühl ausdrückte.

"Du hast wirklich Deine Lust daran, mich zu quälen, mein Kind, indem Du mich stets in Unwissenheit über Deine Gefühle lässest. Ich glaube, Du wüßtest Deine Macht probiren, und ich sollte meinen, die hast Du in den letzten Tagen erprobt. Für seine Frau in der Welt würde ich das thun, was ich für Dich that, bist Du noch nicht zufrieden?"

Sie trat einen Schritt zurück, machte aber keine Bewegung, sich seinem fesselnden Arme zu entwinden, und sagte ruhig:

"Gewiß bin ich zufrieden, Stefan, aber ich möchte über diesen Punkt nicht mißverstanden werden. Ich weiß, daß Du mir zu Liebe ein großes Opfer gebracht hast. Du wolltest mich durchaus zum Weibe haben, und konntest dies nur Deiner eigenen Stellung und Ansehen zu Liebe, unter gewissen Bedingungen, aber diese Bedingungen gehen eigentlich nur Dich an, nicht mich. Du hast mich nicht für mein Glück, Du hast mich für das Deine geheirathet, Stefan. Wir sind quitt! Stille, stille, erwidere mir Nichts, sonst bekommen wir Streit."

Sie sprach die letzten Worte so lieblich, und sah so reizend dabei aus, daß sie unwiderstehlich war, dann drückte sie einen leichten Kuß auf seine Wangen und war verschwunden. — — —

"Der Sieg ist mein, und der Kampf war nicht so hart, als ich dachte," dies waren Julia Feyton's Gedanken, als sie allein war und ihre Augen auf ihr Spiegelbild fielen. "Jetzt erst kann ich beginnen zu leben, ich bin jung und schön, (wie wäre ich auch so weit gekommen, ohne diese Eigenschaft.) Ich werde eine Macht in der Gesellschaft werden, denn meines zukünftigen Mannes selbstliche Liebe ist eine starke Kraft, welche mich emporheben wird. Die Weissen behaupten, daß das wahre Glück darin besteht, das Feuer der Jugend, die Thatkraft des mittleren Alters, und die Erfahrungen des Alters zusammen zu besitzen, ich habe diese drei Eigenschaften. Stefan Haviland wird glücklich werden, denn ich weiß ihn zu behandeln, natürlich darf er nie merken, daß ich ihn durchschaue."

Sie lächelte für sich, als sie ihre Zukunft überdachte. Dieser Mann glaubt Alles zu beherrschen, und hat doch Leidenschaften. Es ist eine wundervolle Einrichtung in der menschlichen Gesellschaft, daß die Menschen stets herrschen, welche starke Energie und keine Leidenschaft haben.

"Was nun auch kommen möge," fuhr sie nach einer kleinen Weile in ihrem Selbstgespräche fort, "für ihn und für mich, Triumph oder Niederlage, ich werde seiner Mutter eine gute Tochter sein. Sie soll mich nicht umsonst ihr Kind genannt haben, die gute, alte Dame. Ich bin sonst nicht besonders dankbar, wie er diesen Morgen etwas ärgerlich bemerkte, aber Mrs. Haviland wird sich nie über mich zu beklagen haben, und ihr Alter soll glücklich und friedlich sein, wer weiß, ob das Meine je so werden wird."

4. Kapitel.

Ein erfolgreiches System.

Als Julia Feyton, auf Eliot Foster's Frage nach ihres Anbeters Eigenschaften, ihn zwar als egoistisch aber als einen vollkommenen Mann in der That beschrieb, hatte sie die Wahrheit getroffen. Es war etwas schwer, ihm Sympathie einzuschleßen — die Haviland's waren nun einmal ein tüchles Völkchen — wenn er aber etwas erfaßte, so hielt er fest daran, ebenso an seinen Versprechungen. Stefan Haviland hatte noch nie Pflichten übernommen, welche er auch nicht vollständig erfüllt hätte. Auch war er in solchen Tagen nicht ohne diplomatische Feinheit, sein Ziel auf die eine oder andere Art zu erreichen. Die Weise, wie Julia's Besuch bei dem Anwalt und wie seine Verhandlungen mit seiner Mutter endeten, machte ihn guter Laune, und er sah das, was noch übrig blieb, als eine leicht zu überwindende Sache an.

Stefan hatte schon alle Schritte für eine rasche und geheime Heirath im Voraus vorbereitet. Die drei Tage in London benutzte er, um noch die letzten Formalitäten zu erfüllen. Da war kein Hinderniß, was nicht mit Geld konnte überwunden werden.

Die Einwilligung seiner Mutter hatte in seiner

Seele das Schwerste und Wichtigste von Allem, was er gefürchtet hatte, und das ihn von dem heißesten Wunsch seines Lebens trennte, hinweggenommen, der Rest war ein Kinderspiel.

Die alte Dame dachte in wenig Stunden schon besser von dem Projecte, als damals, wo sie in liebevoller Hilfslosigkeit traurig eingewilligt hatte.

Sie begann zu hoffen und sich auf die Zukunft zu freuen, da Julia's liebes und zuvorkommendes Betragen ihr die Versicherung gab, daß sie alle Drei im innigsten Einvernehmen mit einander leben würden, und sie sah, vielleicht ohne sich selbst Rechenschaft davon zu geben, in ihrer Schwiegertochter eine Stütze und ein Schild gegen die Beherrschung ihrer eigenen Töchter, welche manches Mal zu sehr in „Haviland'scher Art“ auf sie einwirken wollten.

Ja, das war es, sie würde eine Stütze für ihre alten, täglich schwächer werdenden Tage haben. Ihr Sohn hätte vielleicht eine reichere und hochgestelltere Braut wählen können, aber sie wäre ihr fremd gewesen, hätte ihre kleinen Liebhabereien und Schwächen nicht so gekannt und jedenfalls auch nicht so berücksichtigt, wie es Julia Feyton that, und so war Mrs. Haviland mit der Idee der Verbindung mehr wie ausgeföhnt, ehe noch der Hochzeitstag erschienen war. Die traurigen Gedanken, daß der ganze Liebeshandel hinter ihrem Rücken geschehen war, hatte sie sich schon längst mit den Worten aus dem Sinne geschlagen:

"Sie wollten mich nicht betrügen, was konnten Sie dafür, daß ich blind bin!"

Der Abend vor dem Hochzeitstage rückte heran, und nachdem Mrs. Haviland unter wenigen, aber mütterlichen und aus der Seele kommenden Worten ihrem Sohne ihre Gefühle und Wünsche für sein Glück ausgedrückt, und Stefan ihr warm und herzlich geantwortet hatte, daß nach wie vor ihr Wohlsein und ihre Annehmlichkeiten bei ihm und seiner Braut die erste Berücksichtigung finden werden, fuhr seine Mutter fort:

"Der einzige betrübende Punkt für mich, sind Deine Schwestern, Stefan. Sollten sie die Sache nicht ganz so gut aufnehmen, und um gerecht zu sein, dürften wir dies ihnen nicht so übel nehmen, so versprich mir, Geduld zu haben, bis der Sturm vorüber ist."

"Ich verspreche Dir, liebe Mutter, daß durch meine Schuld kein Streit zwischen mir und meinen Schwestern entstehen soll. Mache Dir also darüber keine unnöthigen Sorgen."

Der Ton, in welchem er dies sagte, war weniger liebevoll als zuvor und Mrs. Haviland dachte bei sich: "Ich thue am besten, das Geschäft der Verlöbthung in Julia's Hand zu legen, sie ist fein und liebenswürdig, und wird ihrer alten Mutter zu Gefallen nicht so starr wie mein Sohn sein."

Julia Feyton war's, wie wir eben sehen, gründlich gelungen, diesen ihren Vorsatz auszuführen, und diese zwei Herzen der Familie Haviland zu erobern.

Seit dem Besuche bei dem Anwalt, hatte Julia keinerlei Nachricht von dem Resultate seines Auftrags erhalten, aber dies störte sie nicht. Sie hatte das vollständigste Vertrauen ins Foster's Zusicherung, obgleich ihr nicht entgangen, daß seit sie ihm Alles anvertraute, ihre Herrschaft und Macht über ihn verloren gegangen war. Jetzt war keine Zeit, dieselbe wieder zu erlangen, vielleicht blieb dies der Zukunft vorbehalten, aber sein Wort würde er halten, das wußte sie auf das Bestimmteste.

Julia Feyton hatte Mutter und Sohn eine Weile allein gelassen, und war auf ihr Zimmer gegangen. Jetzt, wo sie wieder zu ihnen zurückkehren wollte, redete sie ein Aufwärter auf dem Gange an: "Eben ist dieser Brief für Sie gekommen, Fräulein, und ich war im Begriffe, Ihnen denselben zu bringen." Julia nahm den Brief ab und ging auf ihr Zimmer zurück, wo sie ihn las. Ihre rosige Wange erbleichte, die Brauen zogen sich zürnend zusammen und sie knitterte den Brief in ihrer kleinen Hand zusammen. Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens holte sie das Papier wieder hervor, faltete es, nachdem sie es nochmals gelesen und legte es in einen Korb, welcher für morgen schon gepackt war, dann ging sie zu Mrs. Haviland hinüber.

"Nein, ich will keine Thörin sein," sagte sie sich auf dem kurzen Wege, "und auf Eliot hören, und auf alle Befürchtungen, welche die Zukunft mir bringen könnte. Wie wenig kennt er mich, wenn er denkt, daß ich noch rückwärts sehe. Nach diesem Tage werde ich keine Vergangenheit mehr haben, Alles ist todt für mich und ich glaube an keine Geister."

(Fortsetzung folgt.)